Zoom-Gespräch von Helen@maedelsdielesen mit der Autorin von „Meine Schwester, die Serienmörderin“, Oyinkan Braithwaite

Helen:

Herzlichen Dank, Oyinkan, dass du heute bei uns bist. Ich bin ein bisschen nervös, denn ich mache das nicht so oft auf Englisch … aber ich bin sehr froh, dass du dir heute die Zeit nimmst, unsere Fragen zu beantworten. Wir haben über einen Monat das hier (zeigt das Buch) gelesen! Das ist die deutsche Ausgabe von „My sister the serial killer“. Vielleicht hast du ja gesehen, dass wir darüber schon einiges geschrieben haben, obwohl das ja alles auf Deutsch war.
Ich freu mich sehr, mit dir über das Buch zu reden. Es hat mir sehr gut gefallen. Ich habe es bereits zum zweiten Mal gelesen. Also, danke, dass du hier bist.

Oyinkan Braithwaite:

Sehr gerne! Hallo alle, hab noch nicht hallo gesagt, und danke, dass ich hier sein darf.

Helen:

Ich habe vorab schon einige Fragen gesammelt. Darunter auch eine, die ich für den Einstieg eigentlich ganz gut finde, wenn ich das so fragen darf: Wie kam es zu dem Buch? Woher stammt die Idee? Kannst du uns dazu ein bisschen was verraten?

Oyinkan Braithwaite:

Okay, also, wie ist es entstanden ... Ungefähr 10 Jahre vor dem Buch schrieb ich an einer Reihe von Gedichten. Zu der Zeit stieß ich auch auf die Spinne, „die schwarze Witwe“ heißt. Für alle, die sie nicht kennen: Die weibliche Spinne ist etwas größer als die männliche Spinne und nach der Paarung, wenn sie hungrig ist und die männliche Spinne sich noch in der Nähe aufhält, frisst die weibliche die männliche Spinne.
Ich fand das ziemlich komisch und es hinterließ einen Eindruck bei mir. Deshalb verfasste ich das Gedicht „Black Widow spider“. Dann schrieb ich ein weiteres Gedicht, das auf der eher klischeehaften Idee basiert, dass eine Frau, eine „Schwarze Witwe“, Männer heiratet, vergiftet und sich deren Reichtum aneignet. Ich schrieb dann noch ein Gedicht über eine Geschichte, von ich nicht mehr weiß, wo ich sie las, aber in dem Gedicht geht es um eine sehr schöne Frau, die Männer erst heiratet und dann umbringt. Ihre Freundin ist die Einzige, die davon weiß, was sie tut. Es war ihr Geheimnis. Irgendwann interessieren sich beide für denselben Mann und die Probleme fangen an. Aber das war noch ein anderes Gedicht, nicht „Meine Schwester die Serienmörderin“. Ich glaube, die Personen waren sogar alle Weiß , ich weiß es nicht mehr sicher.
10 Jahre später, als ich „Meine Schwester die Serienmörderin“ schrieb, bildeten diese Gedichte dann das Fundament. Ich wusste, in welche Richtung die Geschichte gehen würde, weil die Figuren bereits existierten. Die Geschichte wurde dann zwar eine andere, eine nigerianische Geschichte. Und es ging um Schwestern anstatt um Freundinnen, aber es gab einiges, das mich von den Gedichten inspirierte.

Helen:

Das ist interessant, dass du über die Schwarze Witwe sprichst! Ein Mitglied aus dem Buchclub hat nämlich einen Cocktail – nun, nicht „erfunden“ – aber für unser Buchclub-Treffen ausgewählt, und zwar den „Schwarze Witwe Cocktail“. Das passt ja richtig gut!
Kann man das Gedicht irgendwo lesen oder ist es in deiner privaten Sammlung?

Oyinkan Braithwaite:

Also, ich war ungefähr 18 oder 19, als ich eine Gedichtsammlung im Selbstverlag herausgab. Also, die gibt es schon noch irgendwo, aber es ist wird nicht ganz einfach sein, sie zu finden. Ich habe dieses eine noch, aber es gibt auch einige Gedichte in der Sammlung, zu denen ich heute nicht mehr stehen würde, wenn sie mir jemand zeigen würde. Das Gedicht über die „Black Widow Spider“ allerdings ist eines, von dem ich denke, da habe ich keine so schlechte Arbeit geleistet.

Helen:

Wir müssen da wohl ein bisschen suchen.
Wie lange hast du an Meine Schwester die Serienmörderin geschrieben?

Oyinkan Braithwaite:

Oh, das ist jetzt eine Frage, die mir ein ganz kleines bisschen unangenehm ist. Zunächst gab es eine Erzählung von „Meine Schwester die Serienmörderin“. Damals war die Geschichte ungefähr halb so lang und hatte auch noch einen anderen Titel. Ich hatte gar nicht vor, die Geschichte irgendjemanden zu schicken, ich schrieb sie eigentlich nur für mich selbst. Für den ersten Entwurf, der ungefähr die halbe Romanlänge hat, brauchte ich ungefähr einen Monat. Das ist ziemlich schnell eigentlich. Aber ich hatte ja bereits die Gedichte, die ich verfasst hatte, und das zweite Gedicht war wie ein „Fahrplan“ für das Buch. Ich glaube, wenn man so einen Fahrplan hat, hilft das sehr. Man weiß bereits, in welche Richtung es geht und weiß, was funktioniert und was nicht.
Für den ersten Entwurf brauchte ich also einen Monat und dann schickte ich ihn an eine Agentin. Sie meinte, es wäre super, einen Roman daraus zu machen. Sie schlug vor, ich solle das probieren und wenn es dann immer noch so gut wäre, bekäme ich einen Vertrag.
Ich brauchte etwa einen Monat, um das Volumen zu verdoppeln. Dann begann der gesamte Lektoratsprozess, aber so alles in allem dauerte es zwei Monate, bis die erste Fassung des Romans fertig war.

Helen:

Wow! Das ist ziemlich beeindruckend! Ich glaube, ich habe gelesen, dass du das Buch als erstes als E-Book in Nigeria veröffentlicht hast.

Oyinkan Braithwaite:

Ja. Ich hatte ja ursprünglich nicht vor, sie auf klassische Weise zu veröffentlichen, deshalb habe ich die Erzählung auf diese Weise veröffentlicht. Ich wollte vor allem sehen, wie die Leute darauf reagierten, was funktionierte. Eigentlich dachte ich, es würde sowieso niemand veröffentlichen wollen. Ich glaube, ich fand die Story ein bisschen zu verrückt und wollte eigentlich etwas schreiben, was mehr Tiefgang hatte und an das man sich gerne erinnerte. Etwas, was irgendwie größer war. Eigentlich arbeitete ich daran, einen fantastischen großartigen Roman zu schreiben und veröffentliche die Geschichte als Erzählung deshalb nur im Selbstverlag.

Eine Freundin von mir meinte dann aber, das wäre das Beste, das ich je geschrieben hätte. Zu dem Zeitpunkt war ich ein bisschen beleidigt, aber letztlich war sie der Grund, weshalb ich beschloss, die Story an die Agentin zu schicken. Sie war bereits vorher mit mir in Kontakt und da dachte ich, dass mich ihre Meinung dazu interessieren würde.

Helen:

Wie war das für dich, als das Buch dann herauskam? Es schlug ja ziemlich ein und war sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien etwas, über das alle sprachen. Hattest du damit gerechnet?

Oyinkan Braithwaite:

Nein. Allerdings habe ich etwas gelernt und das ist, dass man authentisch sein sollte, sehr aufrichtig in dem, was man schreibt. Man kann nicht vorhersehen, was den Leuten gefallen wird oder ob oder wie sie darauf reagieren.

Beim Schreiben von „Meine Schwester die Serienmörderin“ dachte ich, es wäre eine sehr „nischige“ sehr spezielle Geschichte. Aber wie sich herausstellte, gab es eine Menge Leute, eine Menge Frauen, die sich mit der Geschichte oder mit den Schwestern verbunden fühlten. Da merkte ich, dass meine Geschichte vielleicht gar nicht so sehr auf eine Nische begrenzt war, wie ich gedacht hatte. Letztlich ist es so, dass wohl wir alle die gleichen menschlichen Erfahrungen teilen – und das, obwohl wir in unterschiedlichen Kulturen leben, eine andere Hautfarbe haben und das Buch doch in einer Kultur spielt, mit der nicht alle so sehr vertraut sind, wie die Kultur, die uns in Filmen oder Büchern normalerweise begegnet. Deshalb hätte ich nie gedacht, dass das Buch so gut ankommen würde.

Aber ich war natürlich positiv überrascht! Es war gut für mich, einerseits finanziell, andererseits fand ich auch sehr positiv überraschend, wie die Menschen ganz allgemein reagierten.

Helen:

Ich glaube, das ist auch etwas, das bei uns in den Kommentaren angesprochen wurde: Die Frage, ob die Situation, in der die beiden Schwestern lebten, normal sei, also zum Beispiel, dass beide noch zu Hause wohnen. Vielleicht könntest du uns dazu etwas erzählen?

Oyinkan Braithwaite:
In England zum Beispiel ist es üblich, sobald man 18 wird aus dem Haus der Eltern auszuziehen. In Nigeria ist das nicht so.
In Nigeria ... ich denke es ist unterschiedlich, ob Männer oder Frauen, aber selbst bei Männern ist es nicht so. Ich glaube, nigerianische Eltern wollen, dass du erst zum Heiraten ausziehst. Du sollst sie erst verlassen, wenn du heiratest. Das ist die beste Art, das zu formulieren. Vor allem für Frauen, aber auch bei Männern warten die Eltern so lange bis sie glauben: „er hat eine Freundin, mit der er es ernst meint, er braucht eine eigene Wohnung“. Manchmal ist es so, dass ein Mann längst genug verdient, aber er fühlt sich wohl zu Hause und will nicht umziehen. Sobald er so weit ist, dass er umziehen möchte, zum Beispiel wenn er die Universität abschließt und entscheidet, er ist bereit für etwas Eigenes, dann kann er das machen. Aber er wird nicht zum Ausziehen gedrängt, er kann es machen, wenn er will. Aber das ist eher bei den Männern so. Da haben die Eltern kein Problem damit, wenn sie ausziehen. Bei den Frauen ist das anders, wenn sie alleine leben wollen, bevor sie heiraten. Es gibt Frauen, die das machen, aber sie werden nicht so sehr unterstützt wie die Männer. Man kann so viel verdienen, wie man will, ein wirklich hohes Gehalt haben und trotzdem noch zuhause leben. Niemand findet das seltsam, egal ob Frau oder Mann. Niemand drängt dich dazu, auszuziehen.

Helen:
Das ist interessant. Ich denke hier ist es ähnlich wie in England. Es ist normaler auszuziehen, vielleicht nicht unbedingt mit 18, aber, wenn man auf die Uni geht, schon. Das ist echt interessant. Ich vermute Dates oder wenn man jemand kennenlernt, ist das auch ganz anders, weil man immer gleich die Familie kennenlernt.

Oyinkan Braithwaite:
Es ist total anders. Ich bin in beiden Welten aufgewachsen, aber wenn mir jemand erzählt, zum Beispiel, dass ihr Freund bei ihnen übernachten hat, zum Beispiel, dann denke ich immer, aaaah, und deine Eltern waren da, also im gleichen Haus? Ja, also das ist immer noch ein riesiger Unterschied auch darin, wie Dates laufen.

Helen:

Ja, das kann ich mir vorstellen, das ist wirklich interessant. Ich mag es immer sehr, so in ein anderes Land, eine andere Kultur einzutauchen, sie ein bisschen kennenzulernen und zu erfahren, wie es in einem anderen Teil der Welt läuft.
Ich wusste vorher wirklich nicht viel über Nigeria. Ich habe oder wir haben im Buchclub „Americana“ gelesen, das spielt zumindest zum Teil in Nigeria. Aber wenn man nie dort gewesen ist, ist es so schwer vorstellbar. Deshalb freue ich mich besonders auf – was wird es? – eine Serie oder ein Film, der aus „Meine Schwester die Serienmörderin“ gemacht werden soll. Oder wird gerade gefilmt?

Oyinkan Braithwaite:
Ja, es sollte ein Film werden. Eine Serie hätte ich auch toll gefunden. Es soll ein Film werden, er ist aber noch in Arbeit. Also weiß ich noch nicht, wie er wird.

Helen:
Ja, dann müssen wir einen etwas verspäteten Filmabend dazu machen, wenn der Film erscheint. Ich würde mich wirklich sehr darüber freuen.
Eine andere Frage, die zu den Schwestern aufkam, war: Ihr Verhältnis ist ein ganz besonderes, würde ich sagen, ziemlich intensiv. Jemand wollte wissen, ob du selbst eine Schwester hast, ob das etwas ist, was dir vertraut ist. Wahrscheinlich ist es nicht 1:1, aber ob einiges davon von deiner Erfahrung beeinflusst ist?

Oyinkan Braithwaite:
Ja, manches bestimmt. Ich habe zwei Schwestern und einen Bruder, ich bin die Älteste. Ich konnte auf jeden Fall mit Korede sympathisieren. Die Älteste zu sein ist in Nigeria mit viel Verantwortung verbunden. Aus dieser Sicht war es für mich sehr einfach, mir die Situation vorzustellen – auch wenn meine Geschwister zum Glück niemals jemanden umgebracht haben – fiel es mir nicht schwer, mir die innere Zerrissenheit vorzustellen, die ich gefühlt hätte, wenn so etwas passiert wäre. Ich denke außerdem mit Schwestern - vielleicht auch mit meinem Bruder, aber er ist so viel jünger als ich, da sind 13 Jahre zwischen mir und meinem Bruder - also vor allem mit meinen Schwestern, ich liebe sie sehr stark, aber es gibt Zeiten, da will ich sie gerne schütteln. Da ist diese Dichotomie, und andere Menschen haben gesagt, sie haben das auch, besonders bei Schwestern, dass man jemand liebt, aber gleichzeitig machen sie einen so wütend, man ist frustriert und man kann manchmal kaum mit ihnen sprechen. Dieser Teil war sehr natürlich und einfach für mich zu schreiben.

Helen:
Ja, ich denke bei diesen beiden lag es auch an ihrer Geschichte, dass sie sich so nahe standen. Sie mussten einfach zusammen halten. Aber es ist trotzdem eine sehr besondere Beziehung.
Eine andere Frage, ich weiß nicht, ob du sie beantworten kannst. Wir haben viel über das Cover gesprochen. Ich habe alle Cover geteilt, die du auf deiner Webseite geteilt hast, oder die meisten zumindest. Da man in den Brillengläser die Reflexion des Messers sehen kann, gab es viele Spekulationen darüber, wen man auf dem Cover sehen kann. Ich hätte gesagt es ist (ich weiß nicht genau wie man das richtig ausspricht) Korede?

Oyinkan Braithwaite
(gleichzeitig): Ayoola!

Helen:
Oh, ist es Ayoola?

Oyinkan Braithwaite:
Ja, man spricht es eher Ayoola (Anmerkung Übersetzung: kurzes o betont auf dem L). Ja, nein, ich war nicht sehr stark involviert bei der Gestaltung des Covers. Ich glaube, am Anfang war ich nicht so überzeugt davon. Normalerweise ziehen mich Bücher mit Gesichtern darauf nicht so an. Ich habe das Gefühl, das schränkt mich darin ein, mir selbst vorzustellen, wie eine Figur aussehen könnte. Deshalb

war ich mir lange sehr unsicher. Aber alle anderen mochten das Cover. Es war der amerikanische Verlag, glaube ich, der sich dieses Cover ausgedacht hatte. Und der britische Verlag sagten dann „wir mögen dieses Cover. Normalerweise wollen wir etwas Eigenes machen, wir können normalerweise die amerikanischen Cover nicht ausstehen, aber wir lieben dieses Cover". Und das war sehr einheitlich, der deutsche Verlag hat es auch übernommen und in vielen anderen europäischen Ländern ebenso. Und ich habe es langsam auch lieb gewonnen, aber am Anfang war ich nicht so davon überzeugt. Ich bin mir nicht sicher, wer auf dem Cover ist. Ich denke es wird Ayoola sein. Korede hat ja nie direkt mitbekommen, wie sie es getan hat, oder? Ich versuche gerade mein eigenes Buch zu erinnern. Ja, ich denke es ist wahrscheinlich Ayoola auf dem Bild.

Helen:
Ja, ich liebe es auch. Ich denke die meisten Cover hatten ein Gesicht darauf, oder?

Oyinkan Braithwaite:
Ja, das stimmt, die meisten hatten das.

Helen:
Ich verstehe, aber was du meinst, wenn du sagst, man kann sich dann nicht mehr selbst vorstellen. Aber es ist ein Cover, das ich im Buchladen in die Hand nehmen würde. Also mir gefällt es auch. Vielleicht ist das ein guter Moment, um dein anderes Buch zu zeigen. „The Baby is mine“ ist der englische Titel, oder?

Oyinkan Braithwaite:
Ja, genau.

Helen:
Auch auf diesem Cover sind wieder Personen abgebildet. Das ist ein ähnlicher Stil. Aber dazu kommen wir gleich.

Oyinkan Braithwaite:

Also die Leute, die uns kennen, haben sofort meine jüngere Schwester in der Serienmörderin erkannt. Am Anfang fand sie das witzig. Irgendwann nicht mehr. Aber alle haben sich für mich gefreut, weil ich schon mein ganzes Leben lang schreibe. Sie haben sich gefreut, dass ich es geschafft habe.
Meine Eltern haben das Buch erst später gelesen. Sie wussten, dass ich über eher finstere Sachen schreibe, deshalb wollten sie es nie lesen. So war das schon immer: „Wir verstehen nicht, was los ist. Wir verstehen nicht, warum du solche Sachen schreibst. Warum kannst du nicht etwas Fröhliches schreiben? So wie Menschen, die sich verlieben und glücklich bis an ihr Lebensende leben, …”

Dieses Vorurteil hielt an, bis sie das Buch lasen. Es gibt sogar ein Foto von meinem Papa, wie er das Buch liest und dabei irgendwie grimmig guckt. Meine Eltern meinten dann aber, dass ihnen das Buch gefallen habe.
Ich erinnere mich außerdem daran, was meine Mama erzählte. Es gibt da diese Zeile im Buch, wo Korede sagt … Also, die Stelle, wo sie den Körper in der Lagune versenken und Korede sagt: „Zumindest ist er nicht allein.” Und meine Mama hat sich darin wiedererkannt. Sie hat ihre Stimme das sagen hören. Ich fand das sehr komisch. Aber ich glaube, meine Eltern mochten mein Buch. Und das freut mich natürlich.

Helen:

Ich sehe gerade, dass Lydia einige Fragen in die Kommentare schreibt. Ich übersetze sie mal.

Lydia:

Ich glaube es ist viel besser, wenn ich es sage. Also: Meine erste Frage wäre: Es wird ja quasi eine Art feministische Rachestory an dem Vater … Ich bin bisschen später dazugekommen, falls das schon gefragt worden ist, sagst du mir Bescheid, ja? Also es ist ja eine feministische Rachestory an dem Vater, der gewalttätig ist. Ist schon geklärt, ob Korede den Vater umgebracht hat?

Helen:

Ich glaube, auf dem Buchrücken oder in einem Zitat wurde es als „feministische Rachestory" bezeichnet. Und Lydia wollte wissen, ob klar ist, dass Korede … *(unsicher mit der Aussprache)*

Oyinkan Braithwaite:

Es ist eigentlich egal, wie du sie aussprichst. Man spricht es „Korede" aus.

Helen:

… Korede also. Also, ob sie ihren Vater umgebracht hat?

Oyinkan Braithwaite:

Naja, also, eine „feministische Rachestory" würde ich so nicht sagen. Aber, um ehrlich zu sein, ist es eigentlich unwichtig, was ich denke. Es geht darum, was die Leserinnen und Leser denken. Ich habe das Buch in keine Kategorie gesteckt. Und ob Korede den Vater umgebracht hat …Weißt du, ich bin mir nicht ganz sicher. Ich habe Leuten erzählt, dass ich glaube, dass sie sich bewegte und das Messer in der Hand hielt, er dann ausrutschte und seinen Kopf stieß … Sie riefen einfach nicht um Hilfe. Sie sahen ihm beim Sterben zu. So ungefähr stell ich mir das vor. Manche Leute fühlen sich wohler mit der Idee, dass sie ihn erstochen hat. Was auch okay ist. Ich glaube nicht, dass es einen großen Unterschied macht. Am Ende des Tages hätten sie sein Leben retten können – haben sie aber nicht. Also sie waren definitiv aktiv an seinem Tod beteiligt, wenn das die Frage beantwortet.

Helen:

Ich glaube ja. Lydia, hast du noch mehr Fragen?

Lydia:

Ich wollte… Eigentlich steht die Frage ein bisschen mehr im Kontext. Aber ich war so gespannt darauf, dabei zuzuhören. Ich habe dir einfach nur zugehört und konnte meine Frage gar nicht zu Ende stellen. Mir geht es ja eigentlich mehr um die Sache, wie das wahrgenommen wird. Also… sie lebt in London, richtig?

Helen:

Ja, ich glaube jetzt momentan ja.

Lydia:

Da frage ich mich, ob man darüber nachdenkt beim Schreiben, wie so eine Geschichte, die in Lagos, Nigeria, spielt, hier in Europa ankommt. Da gibt es ja schon Unterschiede. Für uns ist diese Gewalt vielleicht … Nicht nur für uns. Dieses gehorsame sich Hinknien und solche Sachen. Das kennt man ja aus dem europäischen Kontext eher nicht. Und ob das so der Plan war, halt diese feministische … Aber sie hat, glaube ich, gerade gesagt, das war nicht der Plan. Diese feministische Rachestory zu schreiben?

Helen:

Ja.

Lydia:

Ob sie sich beim Schreibprozess quasi Gedanken darüber gemacht hat, wie das in Europa ankommt, wenn sie eine Geschichte aus dieser Sicht – aus einer nigerianischen Sicht sozusagen – also eine feministische Geschichte schreibt, die für uns so anders ist. Diese Loyalität, darüber haben sich ja einige schon gefragt: Warum ist sie so loyal und sagt nichts?

Helen:

Also ich glaube wir haben am Anfang ein wenig darüber gesprochen, dass du erstens nicht davon ausgegangen bist, dass das Buch international bekannt wird … aber ich glaube du sagtest, dass du das Buch in Nigeria geschrieben hast. Und Lydias Frage ging in die Richtung: Hast du damit gerechnet, dass das Buch in Europa irgendwie wahrgenommen wird?

Oyinkan Braithwaite:

Ja, ich glaube, als ich… Ich kann mich erinnern, vor Jahren an einem Buch geschrieben zu haben. Und mein Bruder, der sehr viel jünger ist, ich kann mich erinnern, wie er in mein Zimmer platzte, ein paar Sätze las und fragte: „Ist das international zugänglich?" Oder sowas in der Art. Und ich weiß, wie ich nur dachte: Kannst du bitte aus meinem Zimmer gehen? Ich glaube, ich habe ihn aus meinem Zimmer gejagt, weil ich dachte: „Was weiß der kleine Junge schon über Zugänglichkeit?
Aber hier geht es wieder um das ehrliche und authentische Schreiben. So eine Geschichte wollte ich verfassen. Ich dachte nicht darüber nach, welche Augen sich auf das Buch richten würden, weil ich das für mich schrieb. Und nicht nur, ob man es in Großbritannien lesen wird oder in den USA oder es andere Nigerianer*innen lesen werden. Ich war mir nicht wirklich sicher, wie sie diese Art Geschichte einer Frau, die mehrere Männer ermordet, wahrnehmen würden. Aber ich hatte Spaß und genoss das Schreiben. Demnach war ich die einzige Person, um die ich mich sorgte. Parallel arbeitete ich an einem anderen Buch, von dem ich eher ausging: Das ist das Buch, das die Verlage erreicht.
Ich bin echt dankbar für „Meine Schwester, die Serienmörderin", weil ich nie wieder dieses Level an Neutralität haben werde, in der es entstehen könnte. Eine Situation, dass niemand jemals dieses Buch liest und es völlig okay wäre.
Alle späteren Texte waren Aufträge oder ich wusste, dass mein*e Agent*in oder mein*e Lektor*in es sehen würden. Aber dieses Buch, so dachte ich, würde niemand je lesen. Es ist wahrscheinlich das Authentischste, was ich jemals geschrieben habe, wenn das die Frage beantwortet.

Helen:

Ja, danke. Es gab genau dazu auch eine Frage, wie es in Nigeria wahrgenommen wurde bzw. ankam.

Oyinkan Braithwaite:

Es war relativ erfolgreich. Zu der Zeit, in der das Buch rauskam, gab es ein Drama in meiner Kirche und dachte: Oh mein Gott, wenn sie dieses Buch sehen, denken sie nur: Dieses Mädchen … Aber niemand zuckte zusammen, niemand zuckte mit der Wimper. Keine meiner Sorgen wurde wahr.

Helen:

Ich glaube, wir denken zu viel über sowas nach. Oh, da haben wir noch eine Frage. Inga, du darfst…

Inga:

Danke! Erstmal danke, dass du dir heute Abend die Zeit für uns nimmst. Du hast ja schon erzählt, was du nicht von einem Buch erwartet hattest, keine feministische Rachestory … Ich finde es super

interessant zu hören, was du beschrieben hast. Dass du davon ausgegangen bist, dass es eventuell überhaupt nicht gelesen wird. Was wolltest du mit diesem Buch ausdrücken? Was ist der zentrale Punkt, den du ausmachen kannst oder die Lesenden mitnehmen sollten?

Oyinkan Braithwaite:

Danke für die Frage. Ich glaube nicht, dass es da irgendwas gibt…Für mich ist das Wichtigste, dass die Lesenden das Lesen genießen. Ich möchte, dass sie Spaß daran haben.
Es ist kein „schweres" Buch. Es soll irgendwie unterhaltsam sein. Das möchte ich hauptsächlich.
Was meine Intentionen beim Schreiben angeht: Bei der Rückkehr zu den zwei Gedichten waren mir zwei Dinge wichtig: Erstens, dass es das Privileg „hübsch" bekommt. Dieses Gedicht soll zeigen, mit wie viel eine sehr attraktive Person davonkommt und, dass dein äußerliches Auftreten bestimmt, wie der größte Teil der Gesellschaft dich behandelt. In meinem Kopf habe ich eine lächerliche Geschichte entwickelt, weil das Mädchen erwischt werden sollte. Sie ermordet jemanden … Ich glaube nicht, dass sie alles dafür getan haben…
Ich meine, ich habe nicht das Gefühl, dass Ayoola irgendetwas getan hat, um sicherzugehen, dass sie nicht erwischt wird - abgesehen davon, ihre Schwester anzurufen. Und trotzdem wird sie nicht erwischt, weil sich niemand auch nur vorstellen konnte, dass sie in der Lage wäre, so etwas zu tun. Ich habe beim Schreiben viel darüber nachgedacht, wie weit ich gehen kann, wie weit Ayoola gehen kann, ohne erwischt zu werden. Das ist das eine.

Das Zweite war einfach nur diese Frau-gegen-Mann-Sache - meinen Frauenfiguren zu erlauben, dass sie mit Dingen durchkommen, von denen ich einfach dachte, dass sie lustig oder interessant oder einfach seltsam sind. Und, weißt du, wenn man die Dinge weiß, die sie oder ihre Mutter als junge Frauen erlebt haben - und auch wenn sie nicht auf die gesündeste Art damit umgegangen sind - Ich weiß, ich habe gesagt, es war kein Racheakt, weil so bin ich nicht an die Sache herangegangen. Es ging mir darum, diesen Frauen zu erlauben, einfach durchzudrehen, einfach was auch immer zu tun, egal was die Konsequenzen sind. Diese Idee fand ich amüsant, denke ich.

Helen:

Ja, ich glaube, es war auch mal etwas Anderes für uns, diese Art von humorvoller Geschichte zu lesen. Das hatten wir eine ganze Weile nicht. Deshalb habe ich den schwarzen Humor sehr genossen in diesem Buch. Gibt es noch mehr Fragen, Inga, wolltest du noch mehr fragen?

Inga:

Da ist tatsächlich noch eine Frage, die mich interessiert. Ich weiß nicht, ob es bei der englischen Edition anders ist, aber im Buch gibt es ein paar Begriffe, Worte, oder Essen oder Kleidung, die in der Originalsprache beschrieben sind. Und es gibt kein Glossar am Ende des Buches oder so etwas. Und da habe ich mich gefragt, ob das im Prozess der Veröffentlichung eine Frage war, über die du nachgedacht hast - ob du die Begriffe ursprünglich detaillierter erklären wolltest, ob du überlegt hast, den Leser:innen mehr über die nigerianische Kultur zu erzählen.

Oyinkan Braithwaite:

Ich habe darüber nachgedacht. Ich habe ziemlich viel darüber nachgedacht. Ich fand es okay, die hier und da eingestreuten einzelnen Worte nicht zu übersetzen, weil ich dachte, das kann man ganz einfach googeln und sich aus dem Kontext erschließen, auch wenn man nicht genau weiß, was es

bedeutet. Und was mein eigenes Schreiben angeht, ich schreibe nicht so, dass ich ein Wort verwende und dann - denn auf Englisch wäre es klar, wenn ich beispielsweise ‘Croissant’ sagen würde, das würde einen quasi herausreißen aus dem, was wirklich vor sich geht. An den Stellen war es also ganz klar für mich.

Schwieriger war es, wenn ich - ich glaube, es gibt mindestens ein Kapitel, in dem zwei oder drei Sätze vollständig auf Yoruba waren. Es gibt einige Sprachen in Nigeria, hunderte, Yoruba ist meine Muttersprache. Und da gab es drei Sätze, die einfach in Yoruba waren. Und ich habe überlegt, sie zu übersetzen, weil das natürlich eine etwas längere Stelle ist. Aber ich habe mich dagegen entschieden, weil ich einerseits den Leser nicht rausreißen wollte. Mir fiel keine Möglichkeit ein, wie ich das als Autorin elegant lösen konnte, auf eine Art, die für mich zufriedenstellend ist. Außerdem dachte ich mir, weil dieses spezielle Kapitel so intensiv war - vielleicht wird man nicht wissen, was genau sie gesagt hat, aber man wird es dennoch spüren können. Selbst wenn nicht genau klar wird, welche Worte die Figur verwendet hat, kommen die Gefühle durch, die Art, wie sie es sagt. Man weiß, was sie durchgemacht hat, und versteht ihren Schmerz und ich dachte: Das genügt mir, damit konnte ich das transportieren, was ich rüberbringen wollte. Es ist nicht so wichtig, was sie in dem Moment sagt - ich müsste es mir anschauen, um mich zu erinnern, was es genau war. Ich glaube, es ging irgendwie darum, dass sie die Hausherrin anschreit und ihr im Grunde sagt: Du wirst mir nicht auf die Füße treten. Dieser Ausspruch ist in Europa sehr sprichwörtlich. Was sie meint, ist, du wirst mir nicht mein Zuhause wegnehmen. Und ich dachte, auch wenn Menschen, die meisten Menschen, nicht genau wissen, was sie damit meint - und selbst in Nigeria ist Yoruba nur eine von hunderten Sprachen, auch dort verstehen es viele nicht. Also waren es nicht nur nicht-Schwarze Menschen, die ich verunsichern würde, sondern auch Nigerianer:innen die kein Yoruba sprechen.

Helen:

Das finde ich auch ziemlich spannend, dass es in Nigeria so viele Sprachen in einem Land gibt. Eine Person hat im Chat gefragt, ob du bei der Übersetzung mitreden konntest, hattest du damit etwas zu tun?

Oyinkan Braithwaite:

Teilweise hatte ich etwas mit den Übersetzungen zu tun, wenn es Sätze oder Phrasen gab, bei denen es, auch wenn sie auf Englisch waren, nicht ganz klar war, was ich damit genau meine. Manche der Übersetzer:innen haben sich an mich gewendet, aber nicht alle.

Ich glaube, eine Person hat auch gefragt, warum Ayoola all diese Menschen getötet hat. Ich glaube, dabei ging es darum, auf eine Art Kontrolle zurückzugewinnen, weil sie ziemlich kaputt ist. Ich glaube, sie tut es, weil sie kann und weil sie damit durchkommt. Und solange sie damit durchkommt, wird sie damit weitermachen. Ja, ich glaube, es war einfach eine Art von - besonders weil sie ihren Vater hat sterben sehen und sein Tod ein potenzielles Desaster verhindert hat. Ich glaube, sie hat einfach entschieden, dass die Lösung für ihre Probleme war, Menschen umzubringen.

Helen:

Gibt es letzte Fragen?

Ann:

Es sterben ja sehr viele Personen in diesem Buch. Und ich habe mich gefragt, warum die Polizei nicht aktiver wird. Ist das typisch in Nigeria?

Oyinkan Braithwaite:

Wir haben eine sehr interessante Beziehung zur Polizei in Nigeria - hauptsächlich eine nicht so gute. Das ist einer der Gründe, warum es für mich so einfach war, die Geschichte in Nigeria spielen zu lassen. Denn ich habe auch in Großbritannien gelebt und hätte es genauso gut dort spielen lassen können. Aber dann dachte ich an all die Videoüberwachung und - es gäbe dort viel mehr, mit dem ich hätte umgehen müssen. Aber in Nigeria ist es so, dass einfach viel mehr Verbrechen unaufgeklärt bleiben. Die Polizei wird dort nicht gut bezahlt und es passiert sehr viel Korruption innerhalb der Polizei, das ist einfach ein sehr schwieriger Bereich.

Wir hatten dort „End SARS", SARS ist eine eher militante Einheit, die dafür bekannt war, dass Menschen einfach verschwanden. Nigerianer:innen rufen deshalb nicht wirklich - Wenn mir in Nigeria etwas passieren würde, wäre mein erster Gedanke nicht: Ich rufe die Polizei. Daran würde ich gar nicht erst denken. Ich würde viel eher meinen Mann anrufen oder meinen Vater. Ich weiß nicht mal, wie die Telefonnummer der Polizei ist oder ob sie überhaupt keine haben. Deshalb war es für mich recht einfach, das im Buch so zu machen, weil es in Nigeria genau so ist mit der Polizei.

Helen:

Okay, das ist definitiv ein Unterschied zu dem, was wir in Deutschland gewohnt sind. Die Rufnummer für die Polizei bekommen wir schon in der Schule beigebracht - oder vielleicht sogar davor.

Oyinkan Braithwaite:

In Großbritannien weiß ich, was ich wählen muss, um die Polizei zu erreichen. Ich weiß, wie ich einen Krankenwagen rufen kann, ich weiß diese ganzen Nummern. Aber in Nigeria weiß ich nicht einmal die Nummer, unter der man einen Krankenwagen erreicht. Ich weiß, es gibt eine - aber ich weiß nicht, wie sie lautet.

Helen:

Wenn euch mehr von Oyinkan Braithwaite interessiert, gibt es ein sehr gutes Buch, das ich euch empfehlen könnte. Ich habe es letztes Jahr als Hörbuch gehört. Es ein ziemlich aktuelles Buch, denn es spielt in der Corona-Zeit. In meiner Erinnerung ist es nicht so humorvoll und heiter wie „Meine Schwester die Serienmörderin". Es beschreibt eine sehr interessante Geschichte über Menschen, die in einem Haus eingeschlossen sind und eine sehr schwierige Situation erleben. Ich würde gerne dieses Exemplar an euch verlosen. Vielleicht könntest du uns noch ein bisschen was über dieses Buch erzählen, Oyinkan? Was erwartet ein:e Leser:in mit dem Buch?

Oyinkan Braithwaite:

Das ist eine spannende Geschichte, denn es war tatsächlich ein Auftragswerk. Es ist wesentlich dünner als „Meine Schwester die Serienmörderin". Ich bekam den Auftrag in Großbritannien, etwas zu schreiben für … oh, sorry, ich habe gerade einen totalen Blackout … Auf jeden Fall war es für ein erwachsenes Publikum von Leuten gedacht, die eher wenig lesen oder Schwierigkeiten haben, zu lesen. Es ist interessant, dass du sagst, dass es nicht so heiter ist, denn eigentlich sollte es das schon sein. Auf jeden Fall sollte es ein einfach zu lesender Text werden. Ja, genau, jetzt erinnere ich mich wieder: es war für „Quick Reads", die mich damit beauftragten, einen kurzen, leicht zu lesenden Text zu schreiben.

Ich schrieb die Geschichte tatsächlich auch während der Pandemie. Und, wie Helen schon gesagt hat, spielt sie während des Lockdowns. Dabei geht es in der Story nicht wirklich um Corona. Es ist eine Geschichte, die ich schon eine Weile im Kopf habe.

Dabei geht es um zwei Männer, die beide Besitzansprüche auf dasselbe Baby erheben. Wie der Titel schon andeutet, geht es darum, dass jeder der beiden behauptet, dass das Baby seins sei.

Wie gesagt, hatte ich die Story schon länger im Kopf, aber bis zur Pandemie wusste ich nicht, wie ich wie ich die Idee verpacken sollte. Es ist eine aktuelle Geschichte, rund um das Thema von Gentests und DNA. Normalerweise wäre das einfach so lösen gewesen, weil die Vaterschaft über einen DNA-Tests hätte geklärt werden können. Aber durch den Lockdown gab es diese ganz besonderen Umstände, durch die meine Figuren diesen Weg nicht gehen konnten. Soweit der Hintergrund meiner Geschichte. Ich hoffe, euch gefällt die Story, wenn ihr sie lest!

Helen:

Mir hat das Hörbuch sehr gut gefallen. Ich würde auch sagen, es ist eine Geschichte, die man leicht und schnell lesen kann. Nur das Thema fühlte sich ein bisschen „schwerer“ kann, wenn man das so sagen kann.

Oyinkan:

Ja.

Helen:

Wie gesagt, würde ich gerne dieses Exemplar an euch verlosen und schicke euch dazu nachher noch einen Post. Auf jeden Fall kann ich es sehr empfehlen, es hat mir wirklich gut gefallen.

Gibt es schon ein neues Buchprojekt, auf das wir uns freuen können? Vielleicht schon bald?

Oyinkan:

Ja, also, ich habe es vor, ich tue mein Bestes! Manchmal ist das ein bisschen schwierig und man weiß erst, um was es in einem Buch geht, wenn man es geschrieben hat. Und das geht mir gerade ein bisschen so, in diesem Stadium des Schreibens bin ich gerade.

Helen:

Ok! Wir freuen uns auf jeden Fall schon sehr darauf!

Jetzt würde ich mich gerne noch sehr bei dir bedanken, dass du dir die Zeit genommen hast, heute Abend auf unsere Fragen zu antworten. Das waren wirklich ganz tolle Einblicke! Hast du noch etwas, was du von uns wissen möchtest?

Oyinkan:

Vielen Dank an euch! Wie ist das bei euch – ihr lest immer ein Buch pro Monat, oder?

Helen:

Ja, genau. Normalerweise ist es ein Buch im Monat. Nur wegen Weihnachten hatten wir nur eines für Dezember/Januar. Und am Montag werden wir uns dann zu einer Buchbesprechung treffen, das ist der letzte Tag des Monats. Da tauschen wir dann unsere Meinungen über das Buch aus. Wir hatten auf jeden Fall einen sehr spannenden Lesemonat! Wir haben sogar etwas Nigerianisches gekocht.

Oyinkan:

Echt, wirklich! (lacht) Toll, was habt ihr gekocht?

Helen:

Ich weiß nicht, ob ich das jetzt richtig ausspreche, aber es war „Yolof“!?

Oyinkan:

Ah, ja, „Jolof“, sagt man - Jolof-Reis! Und wie war´s?

Helen:

Sehr scharf!

Oyinkan:

Wer hat denn gekocht?

Helen:

Wir alle zusammen – online! Ich hatte ein Rezept rausgesucht.

Oyinkan:

Oh, und ihr habt nichts reduziert von den Gewürzen, dem Pfeffer oder so?

Helen:

Nee, aber nächstes Mal werde ich das machen!

Oyinkan:

(lacht) Aber das ist ja echt cool, dass ihr das gemacht habt! Jolof-Reis ist tatsächlich ein ziemlich viel diskutiertes Gericht in Afrika. Viele Länder streiten sich darüber, wo der beste Jolof-Reis gemacht wird und wer ihn erfunden hat.

Oh, da gibt es noch eine Frage: Welche Buchempfehlungen habe ich? Hm, das ist schwierig, Was habe ich in letzter Zeit gelesen? Ich lese wahnsinnig viel und ich weiß nicht, was ich davon jetzt nennen könnte. Aber wenn euch ein nigerianisches Buch interessiert, dann hätte ich etwas: Es heißt: „The secret lives of Baba Segivs wives“ und es ist ein tolle, wirklich interessante Geschichte. Wenn ihr Lust habt, etwas zu lesen, das witzig ist und in Nigeria spielt, kann ich euch das absolut empfehlen. Das ist ein gutes Buch aus Nigeria, es hat mir sehr gefallen. Ich habe sogar das Theaterstück davon in England gesehen.

Helen:

Super, danke! Ich glaube, wir verabschieden uns nun von dir. Wir haben mal wieder länger gesprochen, als ich geplant hatte. Vielen, vielen Dank für deine Zeit!

Oyinkan:

Sehr gerne. Gute Nacht zusammen!

Helen:

Hab einen schönen Abend. Bye!